

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 69 (1998)
Heft: 12

Artikel: Zwischen Ethik und Markt - Alters- und Pflegeheime im Clinch
Autor: Ritter, Erika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZWISCHEN ETHIK UND MARKT – ALTERS- UND PFLEGEHEIME IM CLINCH

Von Erika Ritter

Lassen sich Ethik – Qualität – Markt auf einen Nenner re-spektive unter einen Hut bringen? So lautete die zentrale Frage, mit welcher Mitte November rund 280 Teilnehmende an der diesjährigen Herbsttagung beim Fachverband Betagte in Schaffhausen beschäftigten. Es gab viel zu hören zum Thema, und: «Ich habe heute keine Antwort», wie einer der Referenten ausführte. In der Tat, «pfannenfertige» Antworten konnten keine mit nach Hause geliefert werden, aber jede Menge Denkanstösse und Visionen für die Zukunft, aus welchen sich Forderungen und Ansprüche ableiten lassen. Damit wird sich das Heimwesen im Bereich der Betagtenbetreuung intensiv auseinandersetzen müssen sowohl als Herausforderung wie als Chance.

«Zwischen Ethik und Markt – Alters- und Pflegeheime im Clinch»

«Warum dieses Thema?» wollte Peter Holderegger, Präsident der Fachgruppe Betagte anlässlich der Begrüssung der Tagungsteilnehmenden im Stadttheater Schaffhausen wissen. Mitte der Neunzigerjahre wurde QAP erarbeitet, ein Instrument zur Qualitätssicherung, 1997 erhielten die ersten Heime ihr entsprechendes Zertifikat. Qualitätsentwicklung und -sicherung hat für viele Heimleitungen schon immer zum Heimalltag gehört und ist heute für alle zum festen Bestandteil ihrer Arbeit geworden. Auch wurden zusammen mit Prof. Dr. Hans-Dieter Schneider die Ethik-Richtlinien erstellt. Das Projekt ist abgeschlossen, die Richtlinien liegen beim Heimverband Schweiz in gedruckter Form vor. Qualität und Ethik: und jetzt kommt als dritte Komponente die marktwirtschaftliche Forderung dazu. «Gibt es zwischen Ethik und Markt überhaupt eine Verbindung?» fragte sich auch Christine Egerszegi-Obrist, Zentralpräsidentin beim Heimverband Schweiz und Nationalrätin. «Sind Ethik und Markt wirklich vereinbar?» Ethik befasst sich mit dem Handeln der Menschen, mit ihrem zielgerichteten Tun auf ein gutes Leben hin. Der Markt fragt nach ganz anderen Kriterien, nach Finanzen, Wirtschaftlichkeit, Rendite usw. «Und Wirtschaftsethik liegt heute voll im Trend», wie Christine Egerszegi betonte. Die beiden Kernfragen: Was bin ich für ein Mensch? und: Was ist das für eine Gesellschaft, in welcher wir leben? fordern nach Antworten, die sowohl für Heimleitungen wie für Politiker wichtig sind.

«Diese Fragen und die Auseinandersetzung damit lassen sich nicht delegieren. Sie werden wohl in den zwei Tagen in Schaffhausen keine allgemein gültige Antwort dazu finden, aber in der Auseinandersetzung mit dem Tagungsthema einer Antwort näherkommen», meinte die Zentralpräsidentin und wünschte allen Anwesenden, die sonst auf der Seite der Gebenden stehen, für einmal Tage mit der Möglichkeit, als Nehmende Kraft zu holen, aufzutanken, das Gespräch und den Austausch mit Gleichgesinnten zu pflegen.

Dafür, dass der äussere Rahmen stimmt, dafür hatte sich die Sektion Schaffhausen unter der Leitung ihres Präsidenten Herbert Maissen zusammen mit der Geschäftsstelle in Zürich engagiert, wofür allen herzlich gedankt wurde. Herbert Maissen amtierte denn auch als Tagungsleiter, die Moderation lag bei Dr. Annemarie Engeli.

Einen Spagat trainieren?

Annemarie Engeli oblag es, in das Tagungsthema einzuführen. Sie tat dies mit den Worten:

Waren Sie auch schon einmal zu alt? Mir ist dies kürzlich passiert, als ich die Krankenkasse wechseln wollte. Innerhalb eines Jahres bin ich von einem «guten Risiko» zu einem «schlechten Risiko» geworden. Ich rentiere nicht mehr (zumindest der Krankenkasse).

Sie selbst, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer sind Sachwalter, Lobbyisten und Vertreter «schlechter Risiken». Ihre Bewohnerinnen und Bewohner rentieren nicht mehr. Kennen Sie nicht dieses Ab-

wägen: «Lohnt sich diese und jene Operation überhaupt noch?» Wir fragen nicht: «Macht diese Operation noch einen Sinn für diesen Menschen, sind die Vorteile grösser als die Nachteile?» Natürlich meinen wir (zumindest hoffe ich dies) letzteres, aber in unserem Sprachgebrauch ist die Redewendung «lohnt es sich?» geläufiger. Unsere Sprache ist ökonomisiert. Und dies nicht ohne Grund. Wirtschaftliche und finanzpolitische Überlegungen dominieren unser Fühlen und Denken. Menschen müssen rentieren. Wir selbst können uns diesem Trend nicht entziehen. Aus diesem Grund müssen wir ihn immer wieder bewusst reflektieren, hinterfragen und unsere eigene Position neu überdenken. Deshalb ist das Thema der diesjährigen Herbsttagung des Fachverbandes Betagte immer wieder aktuell, gerade auch dann, wenn wir denken, dieses Thema haben wir doch schon einmal abgehandelt.

«Zwischen Ethik und Markt – Alters- und Pflegeheime im Clinch»

Seit einigen Jahren wird in der Schweiz gespart. Zumindest an bestimmten Orten und bei bestimmten Gütern. Zum Beispiel im Alters- und Pflegeheim. Unser Motto als Heimverantwortliche war in den meisten Fällen, gerade in Zeiten finanzieller Anspannung, unsere Kreativität in der Lösung unserer Finanz- und anderer Probleme nicht zu verlieren. Wir wollten den Spagat zwischen besten Lösungen für unsere Bewohnerinnen und Bewohner und den kleinsten Ausgaben für die Gemeinde ohne Beschwerden lösen.

Geht es darum, diesen Spagat zu trainieren, solange, bis wir ihn beherrschen?

Achtung!

Die Herbsttagung des Fachverbandes Betagte 1999 in Davos findet **nicht** am 4./5. November statt, sondern am **16./17. September 1999**.

Bitte, notieren Sie sich das neue Datum in Ihrer Agenda. rr

Ich meine, ich hätte eine besserer Antwort in einem kleinen Buch von Velma Wallis gefunden. Sie erzählt die Geschichte von zwei alten Indianerfrauen eines Nomadenstammes hoch oben im Norden Alaskas. In einem strengen Winter wird der Stamm von einer Hungersnot heimgesucht. Die Gruppe ist gezwungen, ihr Lager zu verlassen und über Land auf Nahrungssuche zu gehen. Ihr Häuptling beschliesst, die zwei alten Frauen, da sie unnütze Esser sind, zurückzulassen. Keiner wagt gegen diesen Beschluss aufzubegehren. Aber die beiden alten Frauen geben nicht auf. Allein und verlassen überleben sie in der

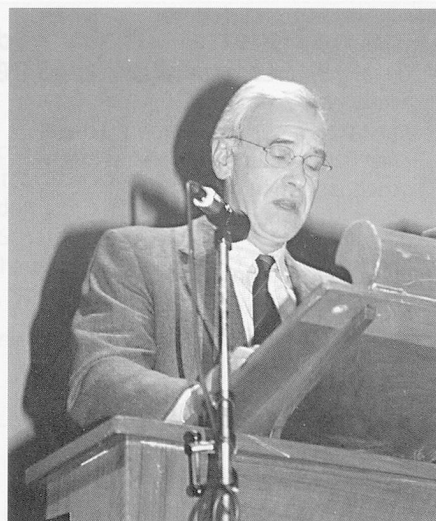
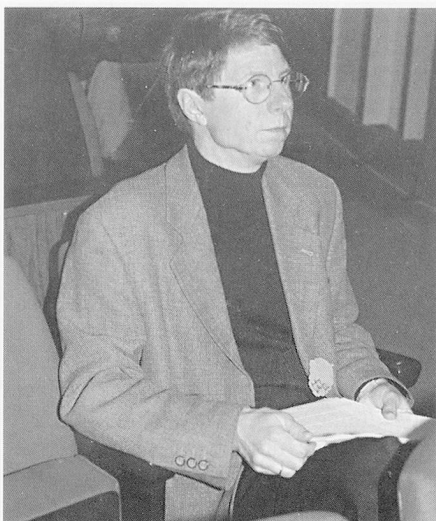
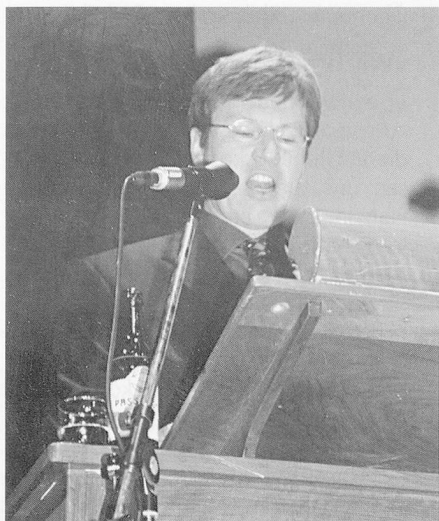
eisigen Wildnis. Und nicht nur das. Sie können sogar einen Vorrat anlegen, von dem im nächsten Jahr die verzweifelten und immer noch hungrigen übrigen Stammesbewohner profitieren können. So schildert Velma Wallis: «Das Glück hatte sich gegen sie gekehrt. Auf der Suche nach Wild waren sie in ihrer Not wieder zu dem Ort zurückgekehrt, an dem sie im vorhergehenden Winter die zwei alten Frauen im Stich gelassen hatten. Traurig erinnerte der Häuptling daran, wie er den Drang bekämpft hatte, umzukehren und die zwei Alten zu retten.» In dieser Geschichte finden sich die alten Frauen und der übrige Stamm.

Beide Teile haben viel aus der Situation gelernt.

«Nachdem nun alle wieder miteinander vereint waren, verlieh der Häuptling den beiden Frauen Ehrenpositionen in der Gruppe. Anfangs wollte jeder den beiden Alten helfen, wo er nur konnte, doch den Frauen war an soviel Beistand nicht gelegen, denn sie genossen ihre neugewonnene Unabhängigkeit. Und so erwies das Volk ihnen seine Ehrerbietung, indem es auf das hörte, was sie zu sagen hatten. Es folgten noch manch bittere Zeiten der Not, denn im kalten Land des Nordens kann es gar nicht anders sein. Doch das Volk hielt sein Ver-



1+1+2+viele: Peter Holderegger, Präsident Fachgruppe Betagte, konnte rund 280 Anwesende in Schaffhausen begrüßen. Die Tagungsleitung oblag Herbert Maissen, Präsident der Sektion Schaffhausen; für die Moderation war Dr. Annemarie Engeli verantwortlich. Das Kommen hatte sich gelohnt, wie die regen Gespräche und Diskussionen verriet, das Zuhören brachte den Vielen viel.



Kompetente Referentinnen und Referenten:

Am 1. Tag: Dr. phil. James Pflüger, Organisationsberater; Andreas Wittrahm, dipl. Psychologe / dipl. Theologe, Lehrbeauftragter; Dr. Hansueli Mösle, Zentralsekretär beim Heimverband Schweiz; Fatima Heussler, lic. iur., Supervisorin / Heimleiterin; Verena Glanzmann, Betriebsökonomin HWV, Dozentin.

sprechen. Nie wieder liess die Gruppe irgendeines ihrer alten Mitglieder im Stich. Sie hatten eine Lektion erhalten, und das von zwei Menschen, die sie fortan zu lieben und zu umsorgen lernten, bis jede von ihnen als wahrhaft glückliche alte Frau starb.»

In dieser schlichten Geschichte ist für mich eine ethische Aussage, die wir auch für unser reiches Land überdenken sollten. Die zwei Tage unserer Tagung sollen uns Gelegenheit geben, in Ruhe über unsere Aufgabe nachzudenken.

Im Ablauf der Tagung wollen wir den Weg gehen von den rüstigen alten Menschen, die angeblich den Markt erobern und ihre «späte Freiheit» geniessen hin zu unseren Bewohnerinnen und Bewohnern heute und morgen. Wir werden in verschiedenen Beiträgen zu einem Verständnis der zukünftigen Heimbewohnerschaft kommen. Den Abschluss unserer Tagung wird die Zukunftswerkstatt Heimverband Schweiz mit einem neuen Modell eines Alters- und Pflegeheimes als Sozialzentrum machen, in dem vielleicht die Ethik des Nomadenstammes auch für uns Platz hat.»

Damit leitete Annemarie Engeli über

zu einer Reihe von ausgezeichneten Referaten, welche mit ihrer geballten Ladung an Aussagen die volle Aufmerksamkeit der Zuhörerschaft forderten.

Der inhaltliche Bogen der Referate reichte von der marktwirtschaftlichen Betrachtung des alten Menschen als Konsumenten über ethische Aspekte und die Auswirkungen unserer Gesellschaft bis zu den künftigen Bewohnerinnen und Bewohnern unserer Heime mit ihren gewandelten Ansprüchen.

Welche Wohnformen werden diese künftigen Betagten bevorzugen? Was

kann und wird als zeitgemässes Dienstleistungsangebot gefragt sein von einer Generation, für welche ein hohes Lebensalter als allgemeine Lebensperspektive vorausgesetzt werden kann?

Der «Seniorenmarkt», von den Marketingfachleuten in den letzten beiden Jahrzehnten entdeckt, geht von den Thesen aus:

- Der alte Mensch lebt lange, die Lebenserwartung ist sehr hoch. (Sind «sture» Altersgrenzen wirklich sinnvoll und ökonomisch vertretbar?)
- Der alte Mensch hat sehr viel Geld, mehr als je zuvor. (Hat sich das Konsumverhalten entsprechend geändert?)
- Der alte Mensch schafft Arbeitsplätze, ist ein riesiges Konsumpotential und damit eine Marketingherausforderung. (Welche spezifischen Bedürfnisse sind zu befriedigen?)
- Der alte Mensch kostet sehr viel. (Ist er aber bloss ein belastender Kostenfaktor?)

Spende an die Opfer der Unwetterkatastrophe in Mittelamerika

Der Heimverband Schweiz hatte in Schaffhausen anlässlich seines zweitägigen Jahreskongresses für Alters- und Pflegeheimleitungen sowie für das Kaderpersonal von Heimen einen spontanen Aufruf an die rund 250 Tagungsteilnehmenden zur Spende an die Opfer der Unwetterkatastrophe in Mittelamerika erlassen. Innerhalb einer halben Stunde kam auf die Weise eine Spendensumme von total Fr. 2815.- zusammen.

Der Heimverband Schweiz freut sich, aufgerundet der Glückskette den Betrag von Fr. 3000.- zugunsten der Unwettergeschädigten in Mittelamerika überweisen zu dürfen.

Der Schlüssel zum Erfolg liegt in der Erkenntnis:

- die älteren Menschen als vollwertige Menschen akzeptieren.
- Verständnis für die kleinen Schwächen und Eigenarten älterer Menschen zu zeigen.
- ältere Menschen zu lieben.

Liebe: eine Forderung die nicht nur der marktwirtschaftlich orientierte Marketingfachmann fordert, sondern ganz speziell auch der Ethiker. Für ihn heisst es:

- individuelle Autonomie mit Selbstentscheidungskompetenz,
- Liebe, den Menschen als Kommunikationswesen wahrnehmen, sich nicht auf die körperliche Pflege beschränken, sondern auch die Beziehungspflege fördern und somit
- sich Zeit nehmen und den alten Menschen lebensgeschichtlich betrachten. Nur so ist ethisch gesehen Zukunft möglich und

Zukunft muss es bis zum letzten Atemzug geben.

Zukunft geben im Alters- und Pflegeheim heisst, vernetzte Angebote zwischen Körper und Seele beachten und einbeziehen als Grundlagen für eine Kultur der Pflegebedürftigkeit.

Zukunft in einem gesellschaftlichen Umfeld, welches sich enorm verändert hat, sich weiter verändert und mit einem noch beschleunigten Verände-

Am 2. Tag: Norbert Mätzke, Heimleiter; Dr. Rudolf Welter, Organisationsberater; Dr. Andreas Leuzinger, Schweiz. Senioren- und Rentnerverband; Prof. Dr. Hans-Dieter Schneider, Psych. Institut der Universität Freiburg CH; Kurt Stalder, Heimleitung Bereich Administration.

rungsprozess als bisher zu rechnen hat. Die Welle der Emanzipation, abnehmende Solidarität, steigender Wohlstand einerseits, zunehmende Armut auf der andern Seite, Immigration, Globalisierung, die Finanzierbarkeit des Sozialstaates, alles Vorgaben für den Rahmen des künftigen Heimwesens. Die Institutionen werden sich vor völlig neue Anforderungen gestellt sehen mit Konsequenzen, die es nicht erlauben, dass die Heimleitungen mit ihren Alters- und Pflegeheimen im Glashaus sitzen. Heime dürfen nicht als abgehobene Elfenbeintürme in der Gesellschaft stehen. Sie sind nur überlebensfähig, wenn sie mitten im Leben angesiedelt sind, den ständigen Wandel mit aufnehmen und auch vorwegnehmen. Das heisst, dass sich das «Produkt Heim» an den Kundenbedürfnissen orientiert und zugleich die ethischen Werte mit einbezieht. Das Anforderungsprofil an den Heimleiter/ die Heimleiterin der Zukunft umfasst sowohl Managementwissen wie soziale Kompetenz mit Werten der persönlichen Zuneigung wie Zuspruch, Rücksicht, Geborgenheit...

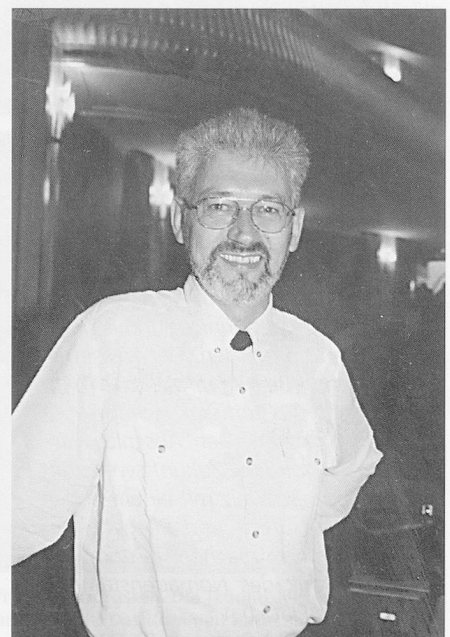
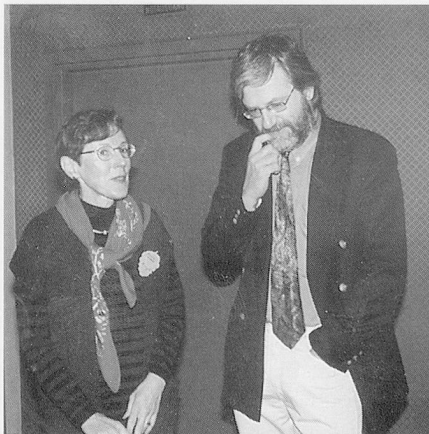
Ökonomen, Philosophen, Praktiker:

«Wir brauchen einander»

«Denn wir haben am Markt ein Produkt zu einem Preis zu verkaufen, der kaum die Entstehungskosten deckt. Wir müssen uns tummeln, wenn wir unseren Platz im Markt erobern wollen», so war in Schaffhausen zu hören, dabei sei Markt-Ethik ein neues Thema. Beim heute noch vorherrschenden Negativbild des Alters würde davon ausgegangen, dass «wir» uns Alte nur bis zu einem gewissen Grad leisten könnten und eine Gesamtsicht des Alters mit materiellen und immateriellen Kriterien noch nicht existiert. Diskutierte Moral zum Thema «Breites Alter» brauche somit eine Lobby «... und diese Lobby sind wir! Denn noch hat die Gesellschaft nicht erfasst, wo die Chance des Alters liegt.»

Doch wie wird eine Generation künftig leben wollen, die

- tendenziell besser gestellt ist,
- höhere Ansprüche an den Wohnkomfort stellt,



- mobiler ist,
- kritischer, miteinbezogen werden will,
- noch älter wird,
- nur über ein kleines soziales Netz verfügt und
- die Erfahrungen als Sandwich-Generation gemacht hat?

Sie wird

- Betreuung und Pflege zu Hause «einkaufen»,
- neue Wohnformen fordern,
- mehr Wohnkomfort fordern,
- höhere Ansprüche an das Betreuungs-Niveau stellen usw...,
- und sie wird (auch zahlenmässig) politisch mehr Gewicht haben, um ihre Forderungen durchzusetzen.

Brauchen wir dann noch Heime? Oder nur noch für die 3 As:

- A-rme
- A-rbeitslose
- A-usländer?

Sicher ist, wenn die Attraktivität der Heime gefördert werden soll, dann ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit aller gefordert. Der Heimleiter/die Heimleiterin wird Manager sein, Veranstalter, Hotelier, kurz, sein Heim wird im Mittelpunkt des Lebens stehen.

Und in der Pflege selber?

«Die Zukunft der Pflege muss aus einer Durchmischung bestehen mit Entprofessionalisierung der Betreuung.»

Das Angebot soll dem individuellen Fall angepasst, bedarfsgerecht sein und darauf Rücksicht nehmen, dass vermehrt die Angehörigen von Betagten zum Kundenkreis gehören. Die Entwicklung will überdacht sein vor dem Hintergrund: Wie möchte ich einmal gepflegt und betreut sein? Neue Formen müssten aus dem bestehenden Sy-

Von folgenden Firmen haben wir für unsere Tagung vom 12./13. November 1998 in Schaffhausen eine Spende erhalten:

- IVF Intern. Verbandstofffabrik, Schaffhausen;
- Sanseg AG, Wäschetransportsystem, Abtwil;
- Scana Lebensmittel AG, Regensdorf;
- Schaffhauser Weinbauverband, Schaffhausen;
- Schulthess Maschinen AG, Wolfhausen;
- Sternegg AG, Silberwarenfabrik, Schaffhausen

Wir danken diesen Sponsoren sehr herzlich für ihre Unterstützung.

Heimverband Schweiz

stem heraus entwickelt werden mit Angeboten, die sich nach der gesamten Lebenssituation der Betroffenen richten. In Deutschland gibt es bereits Heime mit Erfahrungen als Sozialzentrum, welche auch Spitexpflege im Stellenplan aufweisen. Dabei wird von der Überlegung ausgegangen, dass gerade in der privaten, familiären Pflegesituation die Pflege die Beziehungen zerstört. «Liebe und Freundschaft erträgt auf die Dauer Pflege nicht! Ich möchte mich nie von der Frau pflegen lassen, die ich liebe!» Eine Aussage, die so neu in den Raum gestellt wurde und viele tief traf. «Es ist nicht mein erstrebtes Ziel, meine Wohnung zum Pflegeraum werden zu lassen!» Aber wo denn? Wie denn?

Wählen können (heisst die Lösung) und daher bereits bei der Planung und Entwicklung von Altersleitbildern von den Bedürfnissen und den vorhandenen Ressourcen ausgehen mit Einbezug aller Beteiligten-Gruppen. Alternativen abklären, heimintern und auf Gemeindeebene und dann ein differenziertes Vorgehen mit einem Netz von Angeboten. Das Vorhandene auf kreative Art nutzen, so dass alle mit den gemeinsam erarbeiteten Lösungen zufrieden sein können und auch der sorgsame Umgang mit den vorhandenen finanziellen Ressourcen sichergestellt ist.

Das Sozialzentrum als Möglichkeit mit Zukunft?

Eine bestechende Idee der zukünftigen Ausgestaltung dürfte in der Realisation von Sozialzentren liegen. Wenn schon die Leistungen für die Bewohnerinnen und Bewohner im Heim intern gut ausgebaut sind, warum diese nicht auch extern anbieten? Wer sein Heim im Innern der neuen Zeit öffnet – der öffnet auch nach aussen! Gefordert und erstrebenswert ist somit eine Zusammenarbeit zwischen stationären und ambulanten Diensten, ebenso wie zwischen den unterschiedlichsten sozialen Organisationen, aber auch den politischen Organisationen, den Jugend-, Eltern-, Gemeinde- und kirchlichen Organisationen. «Ist denn die Vision vom Heim als sozialem Zentrum so abwegig?» wurde gefragt. Denn: «In 10 Jahren werden die Heime nicht mehr die Heime von heute sein»: Die Heimleitungen sind aufgerufen, aktiv die Führungsrolle in diesem Integrationsprozess zu übernehmen und... «die ändern zu holen. Die Infrastrukturen besser nutzen, Behinderte, Arbeitslose und andere integrieren. «Dies verlangt jedoch, dass sich Heimleiter und Heimleiterinnen bereits heute durch entsprechende Weiterbildung auf diese erweiterte Aufgabe vorbereiten. Daher der Appell: «Die Leitung, das Management eines solchen Zentrums stellt hohe Anforderungen, verlangt zusätzliches Wissen und bedingt somit eine erweiterte Ausbildung der Heimleitungen. Sonst wird die Heimleitung vermehrt durch universitär gebildete Quereinsteiger übernommen, denen jedoch der Erfahrungshintergrund der Praxis fehlt. Darum: Übernehmen Sie die Führung und bereiten Sie sich auf die künftige Zentrumsleitung entsprechend vor!»

Die Forderung steht!

Die Referate werden gesammelt und gedruckt. Die Tagungsteilnehmenden werden entsprechend informiert.

In der Agenda vormerken:

Tagungen beim Heimverband Schweiz

Fachverband Kinder und Jugendliche
Mittwoch, 19. Mai 1999,
Casino Zürichhorn

Fachtagung Berufsverband
Dienstag, 15. Juni 1999,
im Kongresszentrum Mittenza,
Muttenz

Fachverband Erwachsene Behinderte
Montag, 6. September 1999,
Stiftung Wagerenhof, Uster

Fachverband Betagte
Donnerstag/Freitag,
16./17. September 1999,
Kongresszentrum, Davos

Spannung – Entspannung: Ein gemütlicher Abend im Casino

Regierungsrätliche Grüsse überbrachte am Abend *Hermann Keller*, Leiter des Departementes des Innern im Kanton Schaffhausen. Er wies darauf hin, dass das Tagungsthema auch Taxen, Subventionen, Geld beinhalte und meinte: «Die Probleme mit dem KVG haben es in



sich, und die Politik der leeren Kassen hat die Heime speziell getroffen.» Doch dürfe nicht vergessen werden, dass ohne neues KVG immer noch mit den Vorgaben von 1911 «funktioniert» werden müsste. Keller stellte zudem in launigen Worten den Gastgeberkanton Schaffhausen vor und gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass für die Tagungsteilnehmenden Zeit und Musse bleibe, «...ein Aug voll der schönen Altstadt zu nehmen, wo gerade Martinimarkt herrscht.»

Der Abend brachte zudem für «alte Tagungs-Hasen» eine sympatische Überraschung. Bereits vor 7 Jahren, anlässlich der letzten in Schaffhausen durchgeführten Herbsttagung, traten die «Evergreeners» auf, ein Schaffhauser Chor-Ensemble, welches sich mit viel Hingabe und Können vertrauten «Ohrwürmern» widmet, von der «Kleinen Konditorei» über die «Capri-Fischer» und den «Schönen Sigismund» bis zu den Beatels und neuen Musicalstücken. Das Kompliment, sie seien noch ebenso

gut wie damals, wollten sie nicht gelten lassen. Sie seien doch besser geworden... Wie denn? Sie waren schon damals super!

Im Zusammenhang mit der Abendunterhaltung darf auch ein Kränzchen gewunden werden für das Casino-Team und die ausgezeichnete körperliche Stärkung sowie für den Blumenschmuck, hergestellt von «vereinten Kräften aus dem hauswirtschaftlichen Bereich diverser Heime». ■

Schaffhausen am Morgen und am Abend: Regierungsrat Keller stellte Stadt und Kanton vor und überbrachte die Grüsse der Regierung. Er appellierte: nicht nur hin-hören, auch hin-sehen, einen Blick werfen auf Rhein und Munot, ein «Aug voll nehmen» von der Altstadt inklusive Martinimarkt.

Augen- und Ohrenschaus am Abend im Casino mit den Evergreeners unter der Leitung von Aldo Malagoli-Gasser, am Klavier begleitet von Stefanie Senn.

Alle Fotos Erika Ritter

